

Inselreich im Fußballrausch

Sport und Politik auf den Malediven

Arne Segelke

Ganz Südasien steht im Bann von Cricket. Eine Milliarde Menschen, von den eisigen Höhen des Himalajas bis in die tropischen Gefilde der Malabar- und Koromandelküste sind der Faszination eines kleinen roten Lederballes auf geradezu magische Weise erlegen. Der ganze Subkontinent? Nein. Eine kleine Inselgruppe südwestlich von Kap Comorin (der Südspitze Indiens) macht bei diesem Spiel nicht mit. Hier gelten andere Regeln – die des Fußballs.

Die Malediven: Im weiten, kristallklaren Meer finden sich rund 1190 Inseln und Inselchen, verteilt auf 26 Atolle. Nicht einmal 200 dieser Inseln werden von den insgesamt fast 400000 Einwohnern bewohnt. Knapp 100 weitere Inseln sind an Konzessionäre verpachtet, die in ebenso vielen Hotels pro Jahr über 600000 Touristen willkommen heißen. Die Urlauber können tauchen, baden, faulenzen, essen, trinken oder einfach nichts tun. Aber Fußball spielen? Das käme einem auf einem der vielen Inseln kaum in den Sinn und wenn doch, so müsste man sich dazu auf die andere, für die Angestellten reservierte Seite der jeweiligen Insel begeben. Manchmal ist es auch ein umzäunter Bereich in der Inselmitte, in dem die Angestellten der Tourismusbranche leben und wohnen. Dort jedenfalls findet sich – wenn das Gelände dafür ausreicht – mit großer Wahrscheinlichkeit ein improvisierter Fußballplatz. Wer mit dem Flugzeug in niedriger Höhe über die Atolle fliegt, kann die Fußballfelder leicht erkennen: staubige Rechtecke gelegen zwischen dem Grün der Palmen und dem Wirrwarr der Häuser.

Die Anfänge des Fußballs in den 1940er Jahren

Eingeschleppt wurde das Fußballvirus in den 1940er Jahren aus Großbritannien. Soldaten aus dem Heimatland des Sports waren während des Zweiten Weltkrieges auf den Inseln stationiert.

Einige von ihnen vertrieben sich ihre Freizeit mit dem seit dem Ersten Weltkrieg in der Truppe populären Ballspiel. Bald nahmen auch Malediver daran teil. Dass sich bis dahin – im Gegensatz etwa zu Indien oder Sri Lanka – keine Begeisterung für das Cricket entwickelt hatte, lag am Fehlen eines kolonialen Milieus. Weder fanden sich auf den Malediven britische Verwaltungsbeamte, Pflanzler oder Geschäftsleute, die sich um die Kultivierung eines bestimmten Lebensstils bemühten, noch existierte eine westlich orientierte lokale Oberschicht, die ihre Kinder zur Ausbildung auf *public schools* oder Universitäten nach Großbritannien schickte. Zwar waren die Inseln von 1887 bis 1965 unter britischem Protektorat, verwaltet wurde dieses jedoch von Ceylon aus. Bis zur Unabhängigkeit Ceylons im Jahr 1948 bot sich den Bewohnern Colombos alljährlich ein besonderes Spektakel, wenn der (symbolische) Tribut des Sultans der Malediven in einer prunkvollen Prozession auf geschmückten Elefanten vom Hafen zum Sitz des Gouverneurs gebracht wurde.

Auch nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges und dem später folgenden Abzug der britischen Truppen blieb das Fußballspiel populär. Schon 1946 wurde ein alljährlich stattfindendes, nationales Turnier eingerichtet. Allerdings wurde es bis in die 1970er Jahre allein zwischen Mannschaften aus der Hauptstadt Malé

ausgetragen. Auch Änderungen im politischen Gefüge konnten der wachsenden Sportbegeisterung nichts anhaben. So wurde das Sultanat im Jahr 1968 durch die Präsidentschaft Ibrahim Nasirs abgelöst. Doch dem Präsidenten gelang es in den folgenden zehn Jahren nicht, die Wirtschaft des Landes zu stabilisieren. Dies führte – neben internen Machtkämpfen – zu seiner Ausreise nach Singapur im Jahre 1978. Der wirtschaftliche Aufschwung des Landes fiel dann in die 30 Jahre währende Herrschaft des Präsidenten Mohammon Abdul Gayoom (1978 bis 2008). Der Wirtschaftsboom beruhte zu einem guten Teil auf dem Aufbau einer Tourismusindustrie. In diesem Bereich werden inzwischen gut 30 Prozent des BNP und 60 Prozent der Devisen erwirtschaftet. Kritiker wiesen immer wieder auf eine ungleiche Verteilung des Wohlstandes hin und beschuldigten Gayoom des Nepotismus sowie der persönlichen Bereicherung. Doch mehrere Putschversuche schlugen fehl. Die politische



Feiernde maledivische Fans.

Kultur dieser Jahre fasste der damalige Oppositionelle und heutige Präsident Nasheed vor drei Jahren in einem Interview mit dem britischen „Economist“ in dem knappen Satz zusammen: „Als Politiker befindet man sich in diesem Land entweder in der Regierung oder im Gefängnis.“

Die 1970er Jahre: Fußball avanciert zum Nationalsport

Einen gewissen Freiraum bot hingegen das Fußballspiel – den Spielern und dem Publikum. Der Sport entwickelte sich auf den Malediven parallel zum wirtschaftlichen Aufschwung und begleitete die sozialen Veränderungen innerhalb des Landes. In einem gewissen Umfang trug der Fußball auch zu einem *nation building* des Inselstaates bei. Seit den 1970er Jahren nahmen auch Teams von anderen Inseln an den Turnieren in Malé teil, der erste Auftritt einer nationalen Auswahl erfolgte bei den 1979 auf der Insel Réunion vor der Ostküste Afrikas abgehaltenen *Indian Ocean Island Games*. Die landesweiten Turniere und Ligen beförderten sowohl den regelmäßigen Kontakt zwischen Bewohnern der verschiedenen Inseln und Atolle als auch die Wahrnehmung eines einheitlichen nationalen Raumes. Der Fußball avancierte zum Nationalsport. Der Staat förderte die Professionalisierung des Sports. Im Jahr 1982 wurde hierzu eine dem Jugendministerium unterstehende *Football Association of the Maldives* eingerichtet. Bereits vier Jahre später wurden die Malediven Mitglied des Weltfußballverbandes FIFA.

Die Professionalisierung des Sportes seit den 1980er Jahren

Ältere Malediver – das Durchschnittsalter liegt bei 25,7 Jahre – erinnern sich gerne an die 1980er und 1990er Jahre zurück als der „goldenen Zeit“ des Fußballspiels auf den Inseln. Die nationale *Dhivehi League* (das Pendant zur deutschen Bundesliga) fand hier ihre Ausprägung, zwei weitere nationale Turniere wurden begründet.

Die insgesamt 60 Fußballvereine spielen in drei „Divisionen“. Bei den sechs Teilnehmern der *First Division* handelt es sich inzwischen ausschließlich um Profimannschaften. Unter ihnen ragen drei Teams aus Malé hervor: die *New Radiants*, der *Club Valencia* sowie der *Victory Sports Club*. Matches zwischen den Erzrivalen *Victory* und *New Radiants* gelten dabei als Klassiker des maledivischen Fußballs.

Tatsächlich spielen in der Liga nicht nur Malediver, sondern auch vereinzelt Profis aus anderen Ländern wie Kamerun, Ungarn, Nigeria oder Finnland. Insgesamt zählt die FIFA auf den Inseln über 20000 aktive Spieler, von denen gut ein Viertel als Mitglieder diverser Vereine registriert ist. Mit Unterstützung des Weltfußballverbandes wurden nach der Jahrtausendwende in Malé zwei moderne Stadien mit Flutlicht und Kunstrasen eingerichtet. Bei den Spielfeldern handelt es sich nicht nur um die größten Grünflächen der ansonsten fast restlos zugebauten Stadt, sondern vermutlich auch des ganzen Inselreiches.

Ein spannendes Jahr 2008: Titelgewinn und Präsidentschaftswahlen

Die kontinuierliche Aufbauarbeit zeigte bald Erfolge. Im Juni des Jahres 2008 erreichte das Nationalteam seinen bislang größten internationalen Erfolg mit dem Titelgewinn des SAFF (*South Asian Football Federation*) Cup, der auf den Malediven und Sri Lanka ausgetragen wurde. Der maledivischen Nationalmannschaft gelang es, sich gegen die Teams aus Bhutan, Nepal, Afghanistan, Bangladesch, den Co-Gastgeber Sri Lanka sowie im Endspiel gegen den Favoriten Indien durchzusetzen. Dass der populäre Stürmer Ibrahim Fazeel bei dem Turnier sogar Torschützenkönig wurde, erhöhte die Freude nur. Nach dem Siegtreffer über Indien in der 89. Minute brachen in Colombos Sugathadasa Stadion die mitgereisten Fans von den Malediven in Jubel aus. In Malé stürmten die

Menschen in einem kollektiven Freudentaumel auf die Straßen, der die ganze Nacht anhielt. Tatsächlich konnte nur noch ein Ereignis im selben Jahr mehr Aufsehen erregen: die Ablösung von Präsident Gayoom – dem bis dahin am längsten regierenden Politiker Asiens – durch seinen Herausforderer Mohamed Nasheed bei den im Herbst 2008 abgehaltenen Präsidentschaftswahlen.

Alles anders seit 2009? Eine „Fußballkrise“ und die Herausforderungen der neuen Regierung

Nach dem Gewinn des Cups erwartete selbst die FIFA für die Zukunft Großes vom maledivischen Team. Doch irgendwie schien nach diesem wahrhaft historischen Sieg aus dem Inselfußball die Luft heraus zu sein. In der Qualifikation für den *Challenge Cup* der *Asian Football Confederation* mussten die Malediver in ihrer Gruppe mit einem enttäuschenden dritten Platz hinter Bangladesch vorlieb nehmen. Und auch daheim hat sich das Bild verändert: Während die Fans früher bei populären Spielen der heimischen Liga häufig keinen Sitzplatz mehr fanden und stehend mitfiebern mussten, bleiben inzwischen selbst bei einem Match zwischen den *Radiants* und *Victory* (dem Heimatclub des Superstars Fazeel) die Ränge fast leer.

Ein Grund hierfür mag im Regierungswechsel liegen. Nach 30 Jahren der Regierung unter Gayoom erschien das politische Geschehen dynamischer und spannender als jenes auf dem Spielfeld. Zudem hatte das Publikum die negativen Seiten der Professionalisierung des Fußballs bereits seit längerer Zeit kritisch beäugt. Eine wachsende Zahl von Funktionären, Geschäftemacherei und der Verdacht, dass einige der Stars eher dem Geld als dem Ball hinterherjagen, enttäuschte die älteren Fans. Die jugendlichen Fans hingegen haben häufig kein Geld für Tickets oder aber andere Sorgen als im Zuschauerraum die Spiele zu verfolgen. Denn das Le-

ben der Urlauber in der „*tourist bubble*“ unterscheidet sich oft grundlegend von dem der meisten Malediver.

Kurz nach seinem Amtsantritt wies der neue Präsident Mohammed Nasheed auf Arbeitslosigkeit und Drogenmissbrauch unter Jugendlichen als ernstzunehmende Probleme in der maledivischen Gesellschaft hin. Zwar ist der Gebrauch von Alkohol in dem seit 850 Jahren muslimisch geprägten Land verboten. Schätzungen gehen jedoch von bis zu 30 000 regelmäßigen Konsumenten aus, die nicht nur „weichen“ Drogen, sondern vielfach auch dem Heroin verfallen seien. Der Drogenschmuggel ist ob der Vielzahl der Inseln und dem ständigen Bootsverkehr kaum einzudämmen.

Erfreulicherweise stieg die Lebenserwartung der Malediver von 46 Jahren im Jahr 1978 auf nunmehr 72 Jahre. Wie in anderen Ländern stellt sich allerdings auch der maledivischen Regierung das Problem, den jungen Leuten genügend Arbeitsplätze bereitzustellen. Gut 30 Prozent der Insulaner sind im Fischfang beschäftigt. Dessen Kapazitäten sind jedoch begrenzt. Arbeitsmöglichkeiten finden sich in der Baubranche und in einem gewissen Umfang auch im Tourismus. Zwar ist das Geschäft mit dem Paradies lukrativ, doch die Einkünfte aus dem Tourismus kommen nicht allen Landesbewohnern in gleichem Maße zugute. Da die Resorts nur auf einzelnen Inseln liegen, kann sich keine breite lokale Infrastruktur (Händler, Restaurants, Souvenirläden etc.) entwickeln, von der die Bevölkerung auch auf den angrenzenden Inseln profitiert. Allerdings kündigte der Tourismusminister unlängst an, die strikte Abschottung der Ressortinseln in Zukunft aufzuweichen, um eine größere Zahl von Menschen am Tourismus profitieren zu lassen.

Die sich weltweit öffnende Schere in der Einkommens- und Vermögensverteilung wird auf den Atollen besonders augenfällig. Während wohlhabende Malediver sich teure Appartements in

Malé oder sogar Privatinseln leisten können, müssen andere Inselbewohner mit ein bis zwei Dollar am Tag auskommen. Die Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs sind dabei begrenzt. Die Malediven besitzen keine eigene Universität und nur wohlhabende Familien können es sich leisten, ihre Kinder auf ausländische Hochschulen – vorzugsweise in Großbritannien – zu schicken, um ihnen damit die Qualifikation für höhere Ämter in Staat und Wirtschaft zu ermöglichen.

In einer besonders schlechten Lage hingegen befinden sich die Arbeitsimmigranten. Bis vor kurzem standen ihnen kaum Rechte zu, und ein Abrutschen in die Illegalität konnte schnell erfolgen. Knapp ein Viertel der auf den Malediven lebenden Menschen ist vor allem aus Indien oder Sri Lanka zugezogen, bis zu 40 000 von ihnen gelten als „Illegale“. Dass die Malediven im Mai 2009 der *International Labour Organization* (die Internationale Arbeitsorganisation der UN) beigetreten sind, lässt eine Besserung der Situation erhoffen. Auch die im Ausland arbeitenden Malediver werden wohl von diesem Schritt profitieren.

Präsident Nasheed, der nur mit Unterstützung anderer Parteien in sein Amt gelangte, steht weiterhin unter hohem Erfolgsdruck, Lösungsvorschläge für die Probleme seines Landes vorzulegen. Zu den ernsteren Problemen zählt dabei auch das sich verlangsamende Wirtschaftswachstum. Steigende Ölpreise und die Verteuerung von Nahrungsmitteln infolge der weltweiten ökonomischen Krise wirken sich zusätzlich nachteilig auf die wirtschaftliche Lage des Landes aus.

Schwierig sind auch die unterschiedlichen politischen Ausrichtungen der den Präsidenten unterstützenden Parteien. So ist Nasheeds eigene *Maldivian Democratic Party* eher liberal ausgerichtet, während sich beispielsweise die *Adhalaath*-Partei als Hüterin muslimischer Werte versteht. Die politische Konsensfindung ist unter diesen Umstän-

den ein äußerst anspruchsvolles Geschäft, bei dem nationale ebenso wie religiöse Rhetoriken eine Rolle spielen. Ausländische Beobachter sehen jedoch einen Aufbruchswillen unter den Politikern und auch die parlamentarische Arbeit gestaltet sich durchaus konstruktiv. Die Regierung bemüht sich zudem um eine verstärkte Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen sowie eine deutlichere Präsenz der Malediven in den Weltmedien. Der in Großbritannien ausgebildete Präsident (und Cricket-Fan) Nasheed holte zu diesem Zweck auch Berater aus Großbritannien und Australien in sein Team. Bereits im Wahlkampf ließ er sich von einem ehemaligen Mitarbeiter des amtierenden Londoner Bürgermeisters beraten, was ihm auf den Malediven allerdings nicht nur Freunde einbrachte.

Auf der internationalen Medienagenda versucht der Präsident sein Land vor allem in Verbindung mit dem Ansteigen des Meeresspiegels zu platzieren. In Gastartikeln für die *New York Times* und den *Guardian* hob der ehemalige Journalist Nasheed die Gefahren des Klimawandels für das Inselreich hervor und skizzierte seine geplanten Gegenmaßnahmen. Dazu zählt ein im Frühjahr 2009 eingerichteter Fonds, der sich aus den Einkünften des Tourismus speist. Der Fond ist für den Schutz der Korallenriffe und für Wellenbrecher gedacht sowie für den Kauf neuen Landes – vorzugsweise an den Ufern des indischen Ozeans –, falls die Malediven künftig überschwemmt werden. Allerdings, so räumt Nasheed ein, wäre ein solches Schreckensszenario erst in einigen Generationen zu erwarten. Eine weitere Maßnahme ist eine „Umweltabgabe“, die demnächst von den Urlaubern eingefordert wird. Maledivische Kritiker mokieren allerdings, dass die durch aufwändige Foto- und Filmaufnahmen unterstützte PR-Kampagne für die Maßnahmen vor allem der Selbstdarstellung des Präsidenten diene.

Zum Autor

Arne Segelke ist Doktorand an der Universität Hamburg